

# Makulatur mit Vorbildcharakter? : der Bericht zur Frauenförderung der Universität Bern

Autor(en): **Rosenheim-Schärer, Corinne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361132>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Makulatur mit Vorbildcharakter?

## Der Bericht zur Frauenförderung der Universität Bern

von Corinne Rosenheim-Schärer

**Mitte März hat die Arbeitsgruppe Frauenförderung an der Uni Bern ihren Bericht herausgegeben. Darin werden eine Frauenstelle, eine verbindliche Quotenregelung, Frauenforschung und infrastrukturelle Verbesserungen gefordert. Ist der Bericht nur Makulatur oder stellt er ein historisches Dokument dar? Was können wir Frauen von Frauenförderung auf institutionellem Weg erwarten? Im folgenden Artikel stellt Corinne Rosenheim-Schärer, selbst Mitglied der Arbeitsgruppe, den Bericht vor, zeigt, wie es in Sachen Frauenförderung an der Uni Bern weitergeht, und versucht, kritische Anregungen zu machen.**

Unter dem Titel "Die Stieftöchter der Alma Mater" fand im Sommer 1988 ein erster Veranstaltungszklus zur Situation der Frauen an der Universität statt. Die bernische Erziehungsdirektorin Leni Robert sprach sich im darauffolgenden Wintersemester öffentlich für Frauenförderungsmassnahmen und die Errichtung einer Frauenstelle aus. In der Sondernummer zu Frauenforschung/Frauenförderung des Hausblattes UniPress und mit einer Petition forderten die Studentinnen am Frauenaktionstag vom 14. Juni 1989, dass den Worten nun auch Taten folgen sollen. Die Bewegung hatte Erfolg: Noch im selben Sommer setzte die Erziehungsdirektion eine Arbeitsgruppe ein, mit dem Auftrag, einen Bericht zur Frauenförderung auszuarbeiten. Die Arbeitsgruppe war ausschliesslich mit Frauen besetzt: neben Vertreterinnen der Studentinnen, der Assistentinnen und der Professorinnen gehörten ihr auch Angehörige der Beratungsstellen und als Fachfrau die Juristin Claudia Kaufmann an.

### Frauenstelle und Quotenregelung beantragt

Im März dieses Jahres wurde der Bericht der Presse vorgestellt und der Erziehungsdirektion überreicht. Das Konzept der Arbeitsgruppe basiert auf zwei Säulen:

Beantragt wird einerseits eine Frauenstelle, die der Universitätsleitung angegliedert und in den massgebenden Gremien vertreten sein müsste. Sie soll sich für eine genügende Frauenvertretung auf allen Ebenen der Universität einsetzen. Sie wäre in ein Netzwerk von Frauenbeauftragten an allen Instituten eingebunden. Bei Beförderungen, Wahlen und Berufungen soll ihr ein Mitspracherecht zukommen. Sie könnte unter anderem Einfluss nehmen bei Stellenausschreibungen, ein Frauenförderungsprogramm erarbeiten,

Beratungs-, Informations- und Vermittlungsfunktion wahrnehmen und Frauenforschung fördern.

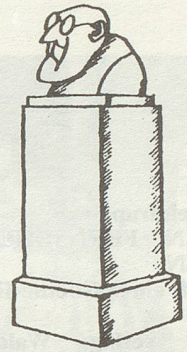
Mit einer Frauenstelle allein ist es allerdings nach Meinung der Arbeitsgruppe nicht getan. Mit begleitenden Massnahmen müssten die Rahmenbedingungen für Frauen an der Uni verbessert werden. Vorgeschlagen werden ein Ausbau der Kinderkrippe, die besondere Rücksichtnahme auf Frauen im Stipendienrecht und beim Einkauf in die Pensionskasse. Zusätzlich soll in den Lehrveranstaltungen die Geschlechterproblematik explizit thematisiert und für die Studentinnen Selbstbehauptungskurse angeboten werden, um die Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster des Lehrkörpers und der Studierenden zu verändern. Gestützt auf ausländische Erfahrungen, die zeigen, dass sich ohne konkrete Zielvorgaben nur wenig ändert, fordert eine Mehrheit der Arbeitsgruppe schliesslich eine verbindliche Quotenregelung.

Sah es an der Pressekonferenz im März noch sehr unsicher aus, ob die Frauenstelle im vorgeschlagenen Umfang (150 Stellenprozent) aus finanziellen und politischen Gründen realisiert werden könne, ist diese erste Hürde mittlerweile geschafft. Leni Robert hat vor ihrem Abgang als Erziehungsdirektorin die benötigten Mittel im Regierungsrat durchgebracht. Einen Schönheitsfehler weist der Beschluss dennoch auf: Die Stelle muss zur Zeit noch jedes Jahr neu bewilligt werden. Über eine definitive Einrichtung muss demnächst das Kantonsparlament entscheiden.

Die Befürchtung, dass der Bericht nach dem Machtwechsel in der Berner Regierung nun zur Makulatur verkommen werde, trifft nicht ganz zu. Es ist im Gegenteil zu hoffen, dass er Vorbildcharakter erhalte und für die anderen Unis wegweisend werde.

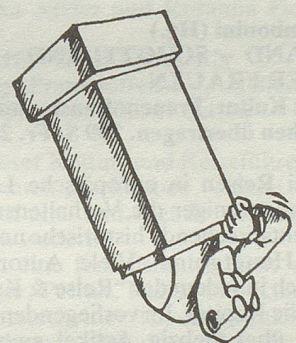
### Teilerfolg, aber...

Von diesem Teilerfolg sollten sich die Frauen aber nicht blenden lassen. Zwar wird es an der Uni Bern wohl bald eine Frauenstelle geben, doch kann nicht davon ausgegangen werden, dass damit andere Postulate wie Quotenregelung, Frauenforschung und soziale Massnahmen automatisch eingelöst werden. Die Frauenstelle ist nur ein Schritt in die Richtung einer anderen, nicht patriarchalen Uni, denn sie allein kann sicher keine Wunder vollbringen. Wie die Erfahrungen mit bundesdeutschen universitären Frauenstellen und mit Gleichstellungsbüros in der Schweiz zeigen, sind der Frauenförderung im institutionellen, männer-



dominierten Rahmen klare Grenzen gesetzt. Zu denken geben in dieser Hinsicht gerade auch die Erfahrungen in der Arbeitsgruppe Frauenförderung selber: Obwohl diese ausschliesslich aus Frauen bestanden hat und eine Veränderung eines alle Frauen betreffenden Zustandes zum Ziel hatte, zeigte die Erarbeitung des Berichts, dass nicht immer mit sachlichen Argumenten argumentiert werden konnte. Bei der Quotendiskussion kam zum Ausdruck, dass jene Frauen, welche selbst in der Uni schon fest verankert sind, gängige Muster und Parteilinien vertraten, die Ausdruck einer grundsätzlichen Akzeptanz dieser Institution in ihrer jetzigen Form sind. Dabei wäre es doch gerade in dieser Zusammensetzung eher denkbar gewesen, dass Frauen kollektiv und kollegial von der gemeinsamen Frauenerfahrung her eigene Positionen entwickeln und nicht die traditionell männlichen übernehmen.

Insofern stellt sich gewiss die Frage, wie weit wir uns auf die institutionelle Frauenförderung verlassen können. Die Durchsetzung einer Frauenstelle stellt sicher einen Erfolg dar, auf den wir auch stolz sein können. Trotzdem müssen wir uns bewusst sein, dass damit ein Weg des



Machbaren verfolgt wird. Er dürfte allerdings sehr schwierig sein, die Strukturen wirklich aufzubrechen und eigene Positionen einzubringen. Frauenstelle und Frauenförderungsprogramme allein können in dieser Situation nicht genügen. Es ist ebenso notwendig, dass wir als Frauenbewegung nicht vergessen, eigene Perspektiven zu entwickeln, bevor wir uns – z.B. durch das alleinige Engagement in einer Arbeitsgruppe für Frauenförderung – in das System integrieren lassen. ●